Zeitpunkt

EUROSKEPSIS
Schlechte Luft in Europa
Wie Europa in der EU von heute sein Vereinigungsfeuer von einst erstickt – mit undemokratischer Bürokratie und wirtschaftlichem Zwang. SEITE 31 + 32

«Draussen tobt ein Krieg gegen die Natur»

E. Y. MEYER Der einst gefeierte Berner Schriftsteller, dessen Bücher sich nur noch spärlich verkaufen, spricht über Not und Altwerden eines freien Autors, über seine Chancen auf den Literaturnobelpreis und seine gezählten Tage im Brünnengut in Bern-West, wo er sich vom entfesselten Wachstum umzingelt sieht.

«Was mich vertreibt, erkennt man draussen vor meinem Fenster, die Zubetonierung von einem Quadratmeter Boden pro Sekunde»: Schriftsteller E.Y. Meyer in seiner Berner Wohnung. *Urs Baumann*

Herr Meyer, Sie machen nicht mit einem neuen Buch, sondern mit Homestorys über Ihren unfreiwilligen Auszug aus dem idyllischen Brünnengut in Bern-West von sich reden. Warum soll man sich mit dem Umzug eines Schriftstellers beschäftigen?
E. Y. Meyer: Für einen Schriftsteller ist eine Wohnung nicht nur ein Wohnort. Ich wohne schon so lange in diesem Haus, dass ich mit ihm verwachsen bin. Es ist wie eine zweite Haut. Es gibt Leute, die sich leicht häuten können. Ich nicht. Dieses Haus hier ist auch meine Arbeitswelt und mein Lebensraum.

Auch ein Dichter muss mal umziehen. Wo ist das Problem?
Man kann an meinem Auszug exemplarisch ein Grundproblem aufzeigen. Was mich unfreiwillig aus dem alten Haus treibt, ist die rasende Geschwindigkeit von einem Quadratmeter pro Sekunde, mit der in der Schweiz nicht wieder zu beschaffendes Kulturland zubetoniert wird.

Sie überhöhen Ihr privates Wohnungsproblem zur allgemeinen Wachstumsproblematik. Das erinnert an Friedrich Dürrenmatt, der über Max Frisch gesagt hat, dieser mache «seinen eigenen Fall zum Fall der Welt».
Ich würde Dürrenmatt antworten, dass jeder Mensch eine Welt für sich ist. Und Dürrenmatt spitzte zu. Frisch hat über weit mehr geschrieben als über seinen persönlichen Fall. Sie brauchen nur aus meinem Fenster zu blicken, um zu erkennen, dass mein privater Fall über sich hinausweist. Hier in Bern-West spielt sich ein Krieg gegen die Natur ab, der die grüne Oase, in der ich wohne, schon fast zerstört hat.

Krieg gegen die Natur? Ich sehe trotz Hochhäusern und Neubauten ziemlich viel Grün. Man hat sogar einen Park angelegt.
Man kann diesen Park zur Not als eine von Überbauung frei gebliebene Grünfläche definieren. Als Schriftsteller kommt er mir mit seinen Bäumen in Reih und Glied als grüne Einöde vor. Als begrünter Ausgangshof für die Gefangenen der Konsumgesellschaft. Rundum wird wie überall auf der Welt eine öde Schuhschachtelarchitektur aus dem Boden gestampft. In einer Geschwindigkeit, die mir Angst macht.

Schon als Sie hier einzogen, lag diese Oase zu Füssen von Hochhäusern. Es war nie das Paradies, vom dem Sie schrieben.
Habe ich Paradies gesagt? Das schrieben andere. Aus dem Paradies sind wir vertrieben, das ist vorbei. Wir versuchen heute künstliche Paradiese zu bauen, wie das Bad im Westside-Center da drüben. Gegen solche Paradiese schreibe ich an.

Waren Sie schon mal im Bad?
Nein. Ich war noch nie im Westside-Center. Mir genügt ein einfaches Schwimmbad oder im Sommer die Aare. Aber es muss immer noch mehr Betrieb, noch mehr Vergnügen sein. Es ist nie genug. Dabei haben wir längstens genug. Genug Zivilisation, genug Wachstum.

> «Die Weltbevölkerung wächst, als sei die Erde eine sich ins Unendliche ausdehnende Scheibe und keine endliche Kugel. Wir arbeiten am Aussterben unserer Art.»

Das Westside-Center ist nicht einfach eine Schuhschachtel. Es ist spektakuläre Architektur. Viele finden es schön. Sie nicht?
Das ist eine künstliche Schönheit, die Profit abwerfen soll. Ich bevorzuge eine Schönheit, die gratis ist wie die Natur. Eine Schönheit des Unberührten. Der Oase um das Brünnengut wohnte eine Romantik inne, die ihr nun ausgetrieben wird. Die Romantik ist in unserer Moderne die Gegenbewegung zur rationalen Aufklärung, welche eine Welt hervorbrachte, in der es nur um den ökonomischen Nutzen geht. Das Nichtrationale, das Unperfekte macht aber den grösseren Teil des Menschen aus. Deshalb müssten wir die Welt und die Technik weniger rational gestalten. Sie müsste fehlerfreundlicher sein, damit es nicht Katastrophen gibt wie in Fukushima.

Die Technik ist nicht einfach unromantisch. Ich behaupte, dass das iPhone ein romantisches Gerät ist, was es alles kann, grenzt an Zauberei. Haben Sie eines?
Nein, das brauche ich gar nicht.

Sie kritisieren doch das simple Notwendigkeitsdenken. Ein Smartphone kann mehr als das Notwendige. Es befriedigt den Spieltrieb, die Kreativität.
Ich weiss, dass Schiller gesagt hat, der Mensch sei nur dann Mensch, wenn er spiele. Aber ein iPhone bleibt abhängig von Technik und Strom, es braucht kostbare Rohstoffe. Es zwingt uns, mit den ständigen Neuerungen der Technik Schritt zu halten. Wir schaffen uns eine Welt der Maschinen, die uns das Leben erleichtern sollen. Aber in Wahrheit sind wir die Sklaven dieser Maschinen. Es ist ein Irrglaube, zu meinen, dass sich menschliche Probleme mit technischen Erfindungen lösen lassen.

Die grüne Stadtberner Gemeinderätin Regula Rytz hat in einem Gastbeitrag zu Ihrem Umzug moniert, dass Ihre radikale Zivilisationskritik zu kurz greife. Es brauche realisierbare Lösungen. Was erwidern Sie?
Frau Rytz hat im Brief selber darauf verwiesen, dass die Zivilisationskritik der grosse Rahmen meiner Bücher ist. Und sie spielt auf typische Politikervorschläge wie das verdichtete Bauen an.

Was haben Sie dagegen? Besser hier am Stadtrand Lücken verdichten als draussen im Grünen Land verschwenden.
Ich finde die verschuhschachtelte Verdichtungsarchitektur dennoch nicht schön. Die Hälfte der Bevölkerung tut es offenbar auch

Fortsetzung auf SEITE 30

«Eine öde Schuhschachtelarchitektur wird rund um die Welt aus dem Boden gestampft»: Schriftsteller E.Y. Meyer vor dem neuen Stadtquartier Brünnen in Bern-West. *Urs Baumann*

ZUR PERSON

Glanz und Elend der Schriftstellerei

An den Solothurner Literaturtagen von diesem Wochenende werden Hoffnungen geweckt und Laufbahnen gestartet. Aber viele Talente verglühen im schnelllebigen Literaturbetrieb. Der **Berner Schriftsteller E.Y. Meyer** hat es am eigenen Fall erlebt. Im idyllisch verlotterten Brünnengut in Bern-West, aus dem er bald auszieht, weil er einer städtischen Kindertagesstätte weichen muss, erzählt er schonungslos und mit Pausen der Nachdenklichkeit, wie schwierig es ist, als freier Schriftsteller zu überleben und alt zu werden.

Der 1946 in Liestal geborene Lehrer Peter Meyer tauchte mit 26 Jahren wie ein glühender Komet im Literaturbetrieb auf. Gleich im renommierten Suhrkamp-Verlag erschienen seine kühnen Bücher, gebaut aus kraftvollen Satzungetümen. Die Romane «In Trubschachen» (1973) und «Die Rückfahrt (1977), subjektive Zivilisationskritiken, werden gefeiert. Aber der Jungstar Meyer, der sich die Initialen E.Y. verlieh, verstummte bald für Jahre. Seine jüngeren Werke, unter denen seit Jahren kein Roman mehr ist, kommen nicht mehr an das lange vergriffene Frühwerk heran. Zuletzt erschien von Meyer 2004 der kleine Gotthelf-Roman «Der Ritt» (Lenos-Taschenbuch). «In Trubschachen» wurde bei Lenos neu aufgelegt. *svb*